



Nacht und Traum

Traumumrankte Nacht gebiert sich der Tag. Das Leben gerinnt bei Abenddämmerung.

Der Tag stirbt.

Sich noch einmal aufbäumend, noch einmal all seine sengende Kraft entfaltend,
erliegt er seinen Wehen im Blut des Abendrots.

Am Ende dieses sich immer von neuem vollziehenden Todeskampfs ist das Rot der Schwärze gewichen
und ein Kind erblickt das Dunkel der Welt: Die Nacht.

Dieses Kind ist so alt wie das Leben selbst, wenn es zur Welt kommt.

Verschwistert mit dem Unheimlichen ist es zugleich Tochter des Tages und Schwester des Traums.

Traum und Nacht sind sich ähnlich wie Gier und Leidenschaft.

Der wirklichste Traum kann nur im Zwielficht der Illusion entstehen.

Und die Nacht bildet den denkbar günstigsten Nährboden für etwas, das sich im flackernden Schein heimisch
fühlt

während es von jeher den schwankenden Sinn zu seinem eigentlichen Element erklärte.

In der Nacht ist die Wirklichkeit eine Andere.

Manche sagen, die Welt wirke unwirklich im Licht der Sterne. Zugegeben, es ist eine andere Wirklichkeit
aus der Träume gewebt sind.

Es ist ein anderes Empfinden das nächtliche Schatten belebt und toten Marmor wirklich werden lässt.

Wenn uns das Sehen immer schwerer fällt, und uns das Wechselspiel der Farben nach einem langen Tag
Alltäglichkeit nicht mehr zu ergötzen vermag,
beginnen unsere Augen zu erkennen.

Bei Nacht zerfließt die Materie und bietet sich dem hungrigen Blick in schemenhafter Kulissenhaftigkeit dar.

Gerade dann wenn wir es am wenigsten vermuten,

in Augenblicken seltener Schönheit, empfinden wir plötzlich die Harmonie der Welt, die schon seit Anbeginn
der Zeit Alles mit Allem verband.

Lassen wir nun die Gedanken befreit schweifen, den jetzt entnebelten Blick erneut kreisen,
erkennen wir endlich in den Gebäuden unserer Stadt die Klippen,

in Seen und Meeren die Spiegel,

in den in Marmor gehauenen Statuen die Geliebten,

die wir vergebens bei Tag zu finden gehofft hatten.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!